

kann zwar Aussagen über künftiges Geschehen machen, es fehlt ihnen aber die quantitative Bestimmtheit: Das Handeln der Menschen kann nur praxeologisch formal, nicht aber auch inhaltlich in Bezug auf seine Ziele und deren Bewertung vorausgesagt werden. Die Ziele der Handelnden und deren Wertung können immer erst a posteriori erhoben werden; die Nachfrage- und Angebotskurven beispielsweise, die die mathematische Nationalökonomie zeichnet, können in der Wirklichkeit immer nur *ex post* gesucht werden. Wirtschaftsbeschreibung und Wirtschaftsstatistik bleiben wie die Wirtschaftsgeschichte stets der Logik des Geschichtlichen verhaftet; ihre Aussagen beziehen sich immer auf die Vergangenheit, nicht auf die Zukunft.

Die von Mises angesprochenen Probleme sind grundsätzlicher Art. Wenn das moderne ökonomische Verhaltensmodell im Selbstverständnis des *Kritischen Rationalismus* empirisch gehaltvolle Erklärungen liefern will, die auch Prognosen für die Zukunft erlauben, muss sie dafür Lösungen finden. Was die Konzeption einer nomothetischen Wissenschaft anbelangt, so wird der Unterschied zwischen Natur- und Sozialwissenschaften im Kritischen Rationalismus voll anerkannt: Die Naturwissenschaften beschäftigen sich mit der unbelebten Natur, die Sozialwissenschaften mit den Intentionen von Handelnden. Das deduktiv-nomologische Erklärungsmodell, das auf empirisch testbare Aussagen zielt, muss in den Sozialwissenschaften daher anders angewandt werden als in den Naturwissenschaften. Das ‚Kausalitätsprinzip‘ der Naturwissenschaften findet in den Sozialwissenschaften sein Äquivalent im ‚Rationalitätsprinzip‘ menschlicher Handlungsorientierung:

„Wissenschaftslogisch dürfte das dem ökonomischen Verhaltensmodell zugrunde liegende ‚Rationalitätsprinzip‘ für die Sozialwissenschaften einen ähnlichen Stellenwert haben wie das ‚Kausalitätsprinzip‘ in den Naturwissenschaften. So wie dort das Reden über (Natur-) Gesetze erst dann möglich ist, wenn man das Kausalitätsprinzip akzeptiert, ist in den Sozialwissenschaften das Verstehen menschlichen Handelns erst möglich, wenn man die im ökonomischen Verhaltensmodell angelegte Unterscheidung zwischen Präferenzen und Restriktionen (Zielen und Mitteln) akzeptiert und außerdem davon ausgeht, dass die Individuen die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel (rational) zur Erreichung ihrer Ziele einsetzen, wobei natürlich die subjektiven Perzeptionen eine wichtige Rolle spielen“ (Kirchgässner 1991: 19).

Damit wird dem ‚Rationalitätsprinzip‘ allerdings ein ebenso apriorischer Status zugewiesen wie in Mises’ Praxeologie: Jegliches Handeln ist dann *ex definitione* rational. Kirchgässner erörtert zwar die Möglichkeit, die

Rationalitätsannahme (sowie das ökonomische Verhaltensmodell) als prinzipiell überprüfbare Hypothese aufzufassen; er kommt aber zum Schluss, dass wegen der großen Allgemeinheit dieser Hypothese eine Überprüfung schwer fallen und nur über eine genauere Spezifikation der Restriktionen und Präferenzen möglich sein dürfte (*ibid.*). Indes: Was hierbei empirisch getestet wird, sind lediglich die zusätzlich eingeführten Hypothesen zur inhaltlichen Spezifikation der Restriktionen und Präferenzen, nicht jedoch die Rationalitätsannahme. Diese ist, wie bei Mises, a priori gesetzt. Daran ändert auch der Vorschlag nichts, das Rationalitätsprinzip nicht *qua* faktisches Postulat als wahr zu akzeptieren, sondern nur so, *als ob* es war sei (Watkins 1978: 79) – ein Vorgehen, das Popper (1972: 120f.) als ‚objektiv-verstehende Methode‘ bzw. als ‚Situationslogik‘ bezeichnet (zit. n. Kirchgässner 1991: 19). Denn es wird nicht angegeben, was für einen empirischen Bezug solche *Als-ob*-Modelle aufweisen, ob in der sozialen Wirklichkeit Abweichungen davon möglich sind und wie mit solchen Abweichungen gegebenenfalls umgegangen werden soll.

Das moderne ökonomische Verhaltensmodell hat also einen vergleichbaren apriorischen Status wie Mises’ Praxeologie. Wie diese, besteht es im Kern aus rein formalen Aussagen und ist empirisch leer. Empirisch gehaltvoll wird es erst, wenn zusätzliche Hypothesen eingeführt werden, welche die Restriktionen und Präferenzen inhaltlich spezifizieren. Nach Mises wird damit die Brücke zur Geschichtswissenschaft geschlagen, was strikte zu vermeiden ist.³³ Denn formal stimmt die Theorie des Handelns immer, in inhaltlicher Hinsicht dagegen verändern sich die Ziele der Handelnden und deren Bewertungen laufend. Die moderne Ökonomik versucht diesen *Gegensatz zwischen formalen Aussagen a priori und inhaltlichen Aussagen a posteriori durch forschungspragmatische Entscheide zu entschärfen*. So findet sich bei Kirchgässner immer wieder die Aussage, dies oder jenes sei „(k)eine *sinnvolle* Forschungsstrategie“. Die strikte Trennung von Restriktionen und Präferenzen ist s.E. zwar „nicht immer völlig unproblematisch“, aber prinzipiell doch ein „sinnvolles Vorgehen“ (1991: 38). „Ein derart verengter Präferenzbegriff“, wie in Mises verwendet, ist allerdings „weder notwendig noch sinnvoll“ (1991: 40). Fasst man ihn weit genug, so dass er lediglich die (unterstellten!) relativ stabilen Werthaltungen des Menschen beschreibt, so lässt sich für die ökonomische Analyse auch die Kon-

³³ Geschichtswissenschaft und theoretische Ökonomie liegen nach Kirchgässner (1991: 19) gar nicht so weit auseinander, wie der Methodenstreit zwischen Menger und Schmoller nahe legte. Nicht nur die ‚Neue Wirtschaftsgeschichte‘ (North 1981), sondern auch die traditionelle ‚verstehende‘ Geschichtswissenschaft arbeite mit dem ‚ökonomischen‘ Verhaltensmodell und dem dahinter stehenden Rationalitätsprinzip.

stanzhaltung der Präferenzen rechtfertigen. Denn die Erklärung menschlichen Handelns durch Veränderungen der Präferenzen ist s.E. *keine* sinnvolle Forschungsstrategie, sind doch Präferenzen nicht unabhängig vom Verhalten messbar (1991: 39). Problematisch ist es s.E. auch, im ökonomischen Verhaltensmodell ‚psychische Kosten‘ in Rechnung zu stellen (1991: 59), und trotz des Vorkommens altruistischer Verhaltensweisen „spricht wohl alles dafür, in der Regel mit der Annahme des Eigennutzes zu arbeiten“ (1991: 65). All diese forschungspragmatischen Überlegungen sind am *Ziel empirisch gebaltvoller Aussagen* orientiert, sowohl was die Konzeptualisierung wie was die Modellkonstruktion anbelangt: Das Feindbild ist immer die Immunisierung der Theorie und deren empirische Gehaltlosigkeit. Die von Mises angesprochene Grundsatzproblematik hat sich nun aber einfach auf die Ebene forschungspragmatischer Entscheide verschoben, die in der Form explizit gewählter Forschungsstrategien diskutierbar sind, sich in der Forschungspraxis aber auch oft in Ad-hoc-Annahmen oder in den Spezifika der Operationalisierung verstecken. Auf diese Fragen werden wir bei der Diskussion der SEU-Theorie nochmals zurückkommen.

(2) Indem die moderne Ökonomik den Wesensunterschied zwischen dem Gegenstand der Natur- und jenem der Sozialwissenschaften anerkennt, akzeptiert sie auch den *verstehenden Zugang* zu menschlichen Handlungen. Wie bei Weber und Schütz sollen im ökonomischen Verhaltensmodell Handlungen ‚verstanden und erklärt‘ werden. Sind damit die Anliegen der Lebensweltanalyse und von Webers Handlungstheorie integriert worden? Nach Ansicht Kirchgässners lautet die Antwort „ja“. Allerdings geht er von einer ziemlich anderen Vorstellung von ‚Verstehen‘ aus. Wie bereits im obigen Zitat angeführt, ist nach Kirchgässner

„in den Sozialwissenschaften das Verstehen menschlichen Handelns erst möglich, wenn man die im ökonomischen Verhaltensmodell angelegte Unterscheidung zwischen Präferenzen und Restriktionen (Zielen und Mitteln) akzeptiert und außerdem davon ausgeht, daß die Individuen die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel (rational) zur Erreichung ihrer Ziele einsetzen, wobei natürlich die subjektiven Perzeptionen eine wichtige Rolle spielen.“ (Kirchgässner 1991: 19)

Erst dank dem ökonomischen Verhaltensmodell wird nach dieser Auffassung also ein Verstehen menschlichen Handelns möglich. Gleichzeitig verschwindet damit – angeblich wie in der Konzeption Max Webers – auch der Unterschied von ‚Verstehen‘ und ‚Erklären‘: „Ich kann menschliches Handeln nur verstehen, wenn ich es mit Hilfe eines solchen Modells rationalen Verhaltens erklären kann“ (ibid.: 20). Wie wir

gesehen haben, nimmt diese Art von Verstehen eine apriorisch gesetzte Modellkonstruktion zum Ausgangspunkt und ist anschließend deklungsgleich mit der Operationalisierung dieses Modells, bestimmt sich also in einer ganzen Reihe forschungspragmatischer Annahmen und Entscheide durch den Wissenschaftler.

Diese Art ‚Verstehen‘ unterscheidet sich allerdings fundamental von dem, was Weber oder Schütz mit ‚Verstehen‘ meinen: Ihnen geht es darum, an der lebensweltlichen Sinnorientierung der Handelnden anzuschließen und sich den Blick darauf nicht durch eine wissenschaftliche Modellkonstruktion zu verstellen. Das sich an einer Zweck-Mittel-Struktur orientierende Handeln ist für Weber denn nur *ein* Handlungstypus unter anderen; neben diesem zweckrationalen gibt es auch wertrationales, traditionales und affektuelles Handeln. Selbst wenn Weber für die soziologische Erklärung den zweckrationalen Handlungstypus vorzieht, so wird dieser doch stets als Idealtypus betrachtet, der die Funktion hat, in der Realität Abweichungstypen sichtbar, verstehbar, beschreibbar und erklärbar zu machen. Im Gegensatz dazu gibt es im ökonomischen Verhaltensmodell *nur*, wenn auch oft ‚eingeschränkt‘ rationales Verhalten. Es hängt dann von den theoretischen und forschungspragmatischen Annahmen ab, ob z.B. traditionales oder affektuelles Handeln ebenso als ‚rationales‘ Handeln gedeutet wird oder ob es jenen „Facetten“ menschlichen Verhaltens (Kirchgässner 1991: 62) zugerechnet wird, die das Modell weder verstehen noch erklären kann.

Auf dem Hintergrund der Lebensweltanalyse wird die unterschiedliche Vorstellung von ‚Verstehen‘ noch deutlicher. Referenzpunkt des Verstehens bilden die polythetisch konstituierten Sinnzusammenhänge im subjektiven Bewusstsein des Handelnden. Diese werden im ökonomischen Verhaltensmodell nicht im entferntesten je thematisiert. Was eine Handlung ist, wie ihr Sinn erfasst werden kann, in was für übergreifenden Motivzusammenhängen sie steht, wird immer schon als unproblematisch vorausgesetzt. Den Handelnden werden in der Regel stabile, teilweise sogar uniforme Präferenzen zugeschrieben; ihrem Handeln wird Rationalität unterstellt und die Handlungssituation durch Knappheitsbedingungen gekennzeichnet. Die Vielfalt ihrer Motive wird auf Eigennutz reduziert, also auf eine umfassende, pauschale Formel, die nur in Ausnahmefällen nicht aufrechterhalten kann. Obwohl anerkannt wird, dass „die subjektiven Perzeptionen eine wichtige Rolle spielen“ (Kirchgässner 1991: 19), wird weitgehend eine Beobachterperspektive eingenommen, und auf die subjektiven Sinnorientierungen wird ausschließlich im Raster des apriorisch gesetzten Modells Bezug genommen. Auch das moderne ökonomische Verhaltensmodell ist daher, trotz seiner empirischen Orientierung, ein *Als-ob*-Modell, das davon ausgeht,

als ob Handelnde sich so verhalten würden. Die ‚Distanz‘ zur lebensweltlichen Wirklichkeit bleibt aufrechterhalten – in manchen Aspekten (z.B. dem Konzept der Präferenzen) ist sie aufgrund forschungspragmatischer Entscheidungen sogar größer als in der Konzeption der Österreichischen Schule. In diesem Zusammenhang ist nun Essers These hoch interessant, die moderne *SEU-Theorie* könne die Anliegen der Lebensweltanalyse und der Verstehenden Soziologie in sich aufnehmen. Gelingt es der *SEU-Theorie*, die subjektive Perspektive bzw. den „subjektiv gemeinten Sinn“ der Handelnden besser zu erfassen, als dies in der modernen Ökonomik der Fall ist?

3.2 Die *SEU*-Theorie

Soziologen verfolgen andere Fragestellungen als Ökonomen und haben, wie dargelegt, auch ein anderes Verhältnis zur Empirie. *Soziologische* Proponenten der Rational Choice-Theorie setzen daher unterschiedliche Akzente und fällen andere forschungspragmatische Entscheide als ihre ökonomischen Kollegen. Der derzeit verbreitetste Ansatz in der Soziologie ist die *SEU-Theorie* (*subjective expected utility-theory*). Auf ihrer Grundlage erblickt Hartmut Esser deutliche Parallelen zur ‚Sozialtheorie‘ von Alfred Schütz, deren Aufweis er eine eigene Monographie widmete (Esser 1991). Seiner Ansicht nach hat der Rational Choice-Ansatz die Schwächen der früheren Versionen des methodologischen Individualismus überwunden und liefert mit seiner Theorietechnik der Modellierung einige entscheidende Bestandteile einer adäquaten Erklärung sozialer Prozesse (1991: 2). Seine These ist nun, dass dieser Ansatz für eine erklärende Soziologie nicht im Widerspruch zu einigen zentralen Besonderheiten der verstehenden Soziologie stehe, wie sich am Beispiel des Werks von Alfred Schütz zeige (1991: 4). Im folgenden wird zunächst die *SEU*-Theorie in der Darstellung Essers (1991: 39–74)³⁴ beschrieben, um anschließend die von Esser herausgestellten Konvergenzen von *SEU*-Theorie und Lebensweltanalyse kritisch zu prüfen.

³⁴ Essers Konzeption der *SEU*-Theorie ist nachhaltig an Lindenberg (1985) orientiert. Diese Bezugnahmen werden in der folgenden Darstellung allerdings nicht näher herausgearbeitet. Auch begnüge ich mich mit diesem Pauschalverweis.

3.2.1 Das Problem der Tiefenerklärung

Esser geht von der „sehr dezidierten Setzung“ aus, dass das Ziel soziologischer Analysen die Erklärung kollektiver Phänomene sei. Lange hat die Soziologie in der Tradition Durkheims versucht, den allgemeinen nomologischen Kern in Gesetzen auf der Makro-Ebene zu finden, doch ist sie dabei auf zwei persistente Probleme gestoßen: Zum einen konnte man bis heute keine ‚allgemeinen‘ Zusammenhänge auf der Makro-Ebene finden, zum zweiten hatte man immer mit dem Problem der ‚Unvollständigkeit‘ aller gefundenen empirischen Zusammenhänge von ‚soziologischen‘ Variablen zu kämpfen (was den Statistikern als Problem der unbeobachteten Heterogenität bzw. das der unkontrollierten [‚Stör-‘] Variablen bekannt ist). Viele Makro-Soziologen haben daraus den Schluss gezogen, dass das Programm der deduktiv-nomologischen Erklärung in der Soziologie nicht anwendbar sei und daher andere Ansätze erforderlich seien (wie z.B. die neuere Systemtheorie). Andere, eher mikrosoziologisch orientierte Soziologen, haben sich auf die Deskription (und ‚Interpretation‘) der alltäglichen Lebenswelten von Akteuren beschränkt.

Der Rational Choice-Ansatz versucht das *Programm einer deduktiv-nomologischen Erklärung* nach dem Hempel-Oppenheim-Schema einzulösen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die ‚Unvollständigkeit‘ von (makro-)soziologischen Theorien v.a. in der extrem hohen Variabilität und Instabilität in der Art der Regelung sozialer Beziehungen begründet liegt, während die Variabilität und Instabilität der Regeln des Problemlösungsverhaltens von Menschen – seine ‚Natur‘ – vergleichsweise erheblich geringer sei. Entscheidend ist dabei das *Konzept der ‚Brückenhypothesen‘*: Die theoretischen Termini der *allgemeinen* Theorie des Problemlösungsverhaltens werden über eigene Hypothesen mit den *speziellen* sozialen Bedingungen des Handelns verbunden. Das Besondere dabei ist, dass diese Brückenhypothesen *nicht allgemein* sind; sie spezifizieren vielmehr die situationellen Randbedingungen, unter denen eine Aussage gilt. Damit ist schon klargestellt, dass eine derartige Konzeption von Tiefen-Erklärungen nicht mit einem Akteurs-Konzept auskommen kann, das nur aus ‚Beobachter-Kategorien‘ und (sehr) unrealistischen Annahmen besteht: „Es *muß* angenommen werden, daß der Akteur ‚situations-offen‘ ist, und daß die ihn umgebenden speziellen ‚Strukturen der Lebenswelt‘ die Parameter der angewandten ‚allgemeinen‘ Handlungstheorie bestimmen“ (Esser 1991: 44).

Mit dem Konzept der Brückenhypothesen scheint nicht nur das Problem der ‚Unvollständigkeit‘, sondern auch die alte Streitfrage zwischen ‚soziologischer‘ und ‚historiographischer‘ Methodologie gelöst.

Denn beide Seiten haben sich jeweils einer Verkürzung schuldig gemacht: Soziologen und Ökonomen haben die Geltung bestimmter Brückenhypothesen in unzulässiger Weise verallgemeinert; und Historiographen haben angenommen, daß es *nur* spezielle und ‚einmalige‘ (historische bzw. institutionelle) Bedingungen gibt, die sich weder verallgemeinern noch auf allgemeine Mechanismen beziehen ließen. Dadurch sind auf der einen Seite leere – und oft genug falsche – Verallgemeinerungen ‚soziologischer Gesetze‘ entstanden, und auf der anderen Seite atheoretische Deskriptionen. Dieser Gegensatz findet sich auch in den aktuelleren Debatten zwischen ‚quantitativer‘ und ‚qualitativer‘ Soziologie wieder. Der Rational Choice-Ansatz will mit Brückenhypothesen die Schwächen *beider* Richtungen vermeiden.

3.2.2 Das allgemeine Erklärungsmodell

Der Rational Choice-Ansatz spaltet die Erklärung kollektiver Zusammenhänge bzw. struktureller Differenzen (z.B. die Zunahme der Scheidungsraten in einem bestimmten Zeitraum oder Unterschiede in der Struktur sozialer Bewegungen in der BRD oder den USA) in *drei gesonderte Erklärungsprobleme* auf:

- 1) Die *Logik der Situation*: Hier ist – durch eine ‚verstehende Analyse‘ – zu klären, in welcher (objektiven und subjektiven) Situation sich die relevanten ‚typischen‘ Akteure befinden. Dazu werden Brückenhypothesen formuliert, die die speziellen situationellen Randbedingungen für die Gesetze der Selektion spezifizieren.
- 2) Die *Logik der Selektion*: Hier müssen die Regeln angegeben werden, nach denen die Akteure im Kontext ihrer Situation bestimmte Reaktionen zeigen. Hier wird eine ‚allgemeine‘ Handlungstheorie formuliert, die den ‚nomologischen‘ Kern der Erklärung bildet.
- 3) Die *Logik der Aggregation*: Hier muss gezeigt werden, auf welche Weise sich die einzelnen Handlungen der Individuen zu kollektiven Folgen ‚aggregieren‘, also zu Verteilungen, zu Mustern von sozialen Beziehungen, zu Strukturen oder zu Institutionen. Dabei werden oft formale Verfahren der Aggregation, u.a. auch Computer-Simulationen komplexerer Abläufe angewandt.

Methodologisch handelt es sich bei diesem Erklärungsmodell um eine Kombination von ‚Tiefenerklärungen‘, ‚verstehender‘ Analyse und ‚historisch-genetischen‘ Erklärungen. Die Schwächen herkömmlicher Ansätze werden dadurch überwunden. Durch die Entkopplung der drei ‚Logiken‘ eignet sich das Modell „zur Analyse von ‚Emergenzen‘ und ‚paradoxen‘ Effekten, von Phänomenen der ‚Selbstorganisation‘ und ‚Evolution‘ sozialer Systeme, der ‚Eigenständigkeit‘ und ‚Eigendynamik‘

von sozialem Wandel und damit zur Aufklärung von Steuerungsproblemen, Dilemmasituationen und Phänomenen der ‚Komplexität‘ sozialer Systeme“ (Esser 1991: 49).

3.2.3 Der handlungstheoretische Kern: ‚Rational Choice‘

Den ‚soziologischen‘ Teil des Rational Choice-Ansatzes erblickt Esser v.a. in den Brückenhypothesen und den Einzelheiten der jeweiligen Logik der Aggregation. Damit ist aber noch nicht erklärt, was die sozialen Prozesse ‚motiviert‘. Eine ganze Reihe vorhandener Handlungs- und Verhaltenstheorien eignen sich s.E. aber nicht als ‚handlungstheoretischer Kern‘ soziologischer Erklärungen: Theorien der ‚klinischen Psychologie‘ und die Lerntheorien sind zu kompliziert für die Formulierung für Brückenhypothesen; die Verhaltensannahmen der neoklassischen Ökonomie sind für die Bildung ‚soziologischer‘ Brückenhypothesen zu unflexibel; die soziologischen Handlungstheorien (vorab die Rollentheorie) sind zu sehr normenorientiert und vernachlässigen andere Situationselemente wie auch die Initiative und Findigkeit der Akteure; und die interaktionistischen Handlungstheorien, welche die Initiative und Kreativität der Menschen betonen, geben die Variablen und die Regeln der Selektion zuwenig präzise und auch zu unsystematisch an. Die *Theorie der rationalen Wahl* eignet sich für die ‚Logik der Selektion‘ deswegen besonders, weil das Menschenbild nicht schon zum vorneherein bestimmte Restriktionen über die Art der Brückenhypothesen fest postuliert. Der Akteur im sog. RREEMM-Modell zeichnet sich durch fünf Merkmale aus: Er ist ein „restricted, resourceful, expecting, evaluating, maximizing man“ (Lindenberg 1985: 100f.). Damit ist nicht nur der neoklassische homo oeconomicus, das RPSMM-Modell (restricted, perfect informed, stable preferring, maximizing man) wesentlich erweitert, sondern auch die soziologischen Homunculi der Rollentheorie (das SRSM-Modell des homo sociologicus: ‚socialized, role-playing, sanctioned man‘) oder der empirischen Sozialforschung (OSAM-Modell: ‚opinionated, sensitive, acting man‘).

Die *SEU-Theorie* (subjective expected utility-Theorie, auch Wert-Erwartungs-Theorie genannt) hält Esser für die derzeit am ehesten geeignete Theorie zur Spezifikation der ‚Logik der Selektion‘. Sie entstammt einer Reihe von Konvergenzen aus der psychologischen Forschung, der statistischen Entscheidungstheorie und der voluntaristischen soziologischen Handlungstheorie. Ihre Grundidee ist einfach: „Personen wählen aus einem set überhaupt verfügbarer oder möglicher Handlungsalternativen diejenige, die am ehesten angesichts der vorgefundenen Situationsumstände bestimmte Ziele zu realisieren verspricht.

Dabei werden bestimmte Erwartungen (über die ‚Wirksamkeit‘ der Handlungen) und Bewertungen (der möglichen ‚outcomes‘ der Handlungen) kombiniert und diese Kombinationen dann miteinander verglichen“ (Esser 1991: 54). Der *Prozess der Handlungswahl* kann in drei Schritte zerlegt werden:

- 1) Die *Kognition der Situation*: Hier werden subjektive Erwartungen (in Form von eingeschätzten Wahrscheinlichkeiten) strukturiert, die für den weiteren Prozess zentral sind.
- 2) Die *Evaluation der Handlungsalternativen*: Der Prozess der Kalkulation der *SEU*-Werte bildet den Kern der Theorie:
 - Jeder Akteur bewertet einen Satz an Ziel-Situationen vor dem Hintergrund der eigenen Präferenzen: Bewertete Zielsituationen $U_1, \dots, U_n$.
 - Es gibt einen Satz von Handlungsalternativen $A_1, \dots, A_m$.
 - Mit den Zielen sind diese Handlungsalternativen über eine Matrix P von subjektiven Erwartungen $p_{ij}, \dots, p_{mn}$ verbunden: Erwartungen des Akteurs, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Handlung A_i zur Realisierung des Zieles U_j führt.
 - Jeder Akteur nimmt für jede Handlungsalternative A_i in Bezug auf jenes Ziel U_j eine Gewichtung mit der jeweils zugehörigen subjektiven Wahrscheinlichkeit p_{ij} vor.
 - Das Ergebnis der Aufsummierung ist die gesamte subjective expected utility (*SEU*) einer Handlungsalternative A , in Bezug auf alle betrachteten Ziele u_1 bis U_n . Für jede der m Handlungsalternativen gibt es einen *SEU*-Wert.
- 1) Die *Selektion einer bestimmten Handlung*: Sie erfolgt nach der Regel einer Maximierung der subjektiven Nutzenerwartung. Nach einem (tabellarischen) Vergleich sämtlicher m *SEU*-Werte für alle Handlungsalternativen wird jene gewählt, die den höchsten Wert dieser subjektiven Nutzenerwartung aufweist.

Im Gegensatz zu anderen Rational Choice-Theorien geht die *SEU*-Theorie nicht von einer ‚objektiven‘ Rationalität aus, unterstellt keinen perfekt informierten Akteur und auch keine ‚stabilen‘ Präferenzen; außerdem können die ‚expected utilities‘ mit Variationen der Situation ebenfalls variieren. Sie setzt, in der Terminologie von Schütz, keine ‚Rationalität des Wissens‘ voraus, wohl aber eine ‚Rationalität der Wahl‘, und zwar basierend auf der subjektiven Nutzenerwartung. Die ‚Rationalität‘ ist also eine Rationalität aus der Sicht des Akteurs und nicht eine angenommene, vom Beobachter gesetzte, ‚objektive‘ Rationalität.

3.2.4 Die Methode der abnehmenden Abstraktion: Schemata, Habits und Frames

Theoretische Modellkonstruktionen sind immer mit dem Optimierungsproblem konfrontiert, einerseits so einfach wie möglich, andererseits so ‚realistisch‘ wie nötig zu sein.³⁵ Damit die Modelle komplexer, also ‚realistischer‘ gestaltet werden können, müssen ihre grundlegenden Bestandteile eine hinreichende Flexibilität aufweisen. Die *SEU*-Theorie kommt von ihren Grundannahmen her mit sehr wenigen Parametern aus (Erwartungen, Bewertungen und Handlungsalternativen), eignet sich aber auch dazu, nach Bedarf komplexe Situationen zu modellieren. Mit der *Methode der abnehmenden Abstraktion* (Lindenberg 1985: 108) werden die Annahmen schrittweise gelockert. Im Unterschied zu den Akteurs-Modellen des homo sociologicus oder des neoklassischen homo oeconomicus erlaubt das RREEMM-Modell diese Technik in besonderer Weise. Im Hinblick auf die Problemlagen der Lebensweltanalyse sind v.a. zwei Aspekte einer solchen Lockerung der *SEU*-Theorie zu behandeln: 1) die Strukturiertheit des Prozesses der Kognition und 2) die Strukturiertheit des Vorgangs der Evaluation der Handlungsalternativen.

Die Frage nach den *Strukturen des Prozesses der Kognition* impliziert, die Annahme der ‚üblichen‘ *SEU*-Theorie zu lockern, dass ein Akteur alle Handlungsalternativen und alle Situationselemente gleichzeitig und unterschiedslos betrachtet. Oft findet die Kognition von Situationen nämlich unter Bedingungen extrem eingeschränkter Fähigkeiten zur Informationsverarbeitung (‚bounded information processing capacity‘) statt. Die Wahrnehmung des Akteurs strukturiert sich dabei über bereits vorliegende Wissensstrukturen. Die neuere Psychologie (Abelson 1981; Schwartz 1985) spricht von ‚higher order knowledge structures‘, wie ‚Schemata‘, ‚Skripts‘ oder ‚Frames‘, welche die Wahrnehmungsoperationen leiten. ‚Skripte‘ sind Schemata über Ereignisabläufe, Stereotype sind Personen-Typen. Der Wahrnehmungsprozess wird nun als Vorgang der Muster-Erkennung verstanden: Ist für eine gegebene Information ein Schema vorrätig, so wird dieses Schema als Repräsentation dieser Situation ‚automatisch‘ gewählt. Nachdenken, Reflexion oder die Sammlung neuer Informationen treten erst dann auf, wenn das Vorwissen mit den Informationen inkompatibel ist. Mit diesen Ausführungen soll belegt werden, dass keine ‚neue‘ Theorie notwendig ist, um Handeln auf der Grundlage strukturierter Wissenssysteme zu erklären, sondern dass dies innerhalb des Rational Choice-Ansatzes ohne weiteres möglich ist. Schemata und Skripte vereinfachen die Bedingungen der Handlungswahl drastisch. Die formale Struktur der Handlungswahl bleibt sich aber

³⁵ Vgl. dazu v.a. Lindenberg 1985, 1991; Wippler/Lindenberg 1987.

gleich: Die Wahl selbst erfolgt weiterhin nach dem Kriterium der ‚Maximierung‘ der Nutzenerwartung.

Doch auch der *Vorgang der Evaluation (und Selektion)* wird strukturiert, und zwar durch Habits und Frames. ‚Habits‘ sind ganze Bündel von Handlungen bzw. Handlungssequenzen, die der Akteur insgesamt wählt. Handeln nach Daumenregeln, Routinen, Rezepten. Die Wahl findet nicht mehr zwischen isolierten ‚Akten‘ statt, sondern zwischen ganzen Sequenzen von Handlungen. Habits sind automatische, unreflektierte Reaktionen ohne eigene Ziel-Mittel-Kalkulation. Sie sind damit Vereinfachungen der Struktur der Mittel. ‚Frames‘ sind demgegenüber Vereinfachungen in der Struktur der Ziele. Frames definieren die Relevanzstruktur der jeweiligen Situation, so dass die Akteure von der Dominanz bestimmter Ziele und der Geltung von bestimmten Leitmotiven, Codierungen und Regeln der Selektion ausgehen können. Wenn sich Frames und Habits nun kombinieren, werden alle anderen Ziele ausgeblendet und der Akteur ‚kalkuliert‘ nur noch komplexe Handlungsbündel. Dabei vereinfacht sich der Prozess der Handlungswahl so sehr, dass nicht mehr zwischen den Stufen der Kognition, der Evaluation und der Selektion unterschieden werden muss oder kann. Alltags Handeln kann diesen Vereinfachungen ‚automatisch‘ folgen.

Damit ist ein wesentliches Thema der Lebensweltanalyse, das Routinehandeln, in die SEU-Theorie integriert. Doch sind damit nicht alle Regeln des Rational Choice-Ansatzes außer Kraft gesetzt? Inwieweit kann denn bei der (kombinierten) Anwendung von Frames und Habits noch von ‚rationaler Wahl‘ gesprochen werden? Esser löst dieses Problem dadurch, dass er die *Entscheidung als zweistufigen Prozess* begreift und Simons ‚satisficing‘ reformuliert (vgl. Esser 1990). Die Grundidee einer ‚rationalen‘ Entscheidung für die Wahl eines *Habits* ist, dass es für die Anwendung von ‚Rezepten‘ eine Reihe ‚guter Gründe‘ gibt. In einer ersten Stufe wird daher erst einmal entschieden, ob statt der unmittelbaren Wahl der Routine eine Suche nach einer ‚besseren‘ Alternative unternommen werden soll, ob m.a.W. das bisherige Set ∂_1 von Handlungsalternativen beibehalten oder ob ein alternatives Set ∂_2 mit mindestens einer zusätzlichen Alternative gewählt werden soll. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Routine gewählt wird, ist umso größer, „je geringer der Nutzen aus der neuen Alternative verglichen mit dem aus der Routinehandlung; je höher die zusätzlichen Kosten der Informationsbeschaffung und der Entscheidungsfindung; und je geringer die Wahrscheinlichkeit, eine solche ‚bessere‘ Alternative zu finden ist“ (Esser 1991: 67). In einer zweiten Stufe wird dann innerhalb des gewählten Sets ∂_1 bzw. ∂_2 die Handlung mit der größten Nutzenerwartung gewählt (in Set ∂_1 das routinemäßig bevorzugte Handlungsbündel $a(i)$). ‚Bounded

rationality‘ des Alltagsmenschen heißt also, sich immer nur zwischen wenigen und deutlich unterscheidbaren Alternativen entscheiden. Auch wenn das Handeln wie ein Habit aussieht, bleibt seine theoretische Grundlage aber weiterhin die ‚Rationalität‘ als Entscheidungsregel und, in gewissem Sinn, sogar das Prinzip der ‚Maximierung‘. Analog erfolgt die Entscheidung bei *Frames* in einem zweistufigen Prozess: In der ersten Stufe wird der ‚Rahmen‘ der Situation gewählt, in der zweiten Stufe dann die konkrete Handlung. Somit können sowohl die unreflektierte ‚Wahl‘ von Habits als auch die spontane Orientierung an bestimmten Frames – mit völlig anderen Merkmalen als dem eines ‚kalkulierten‘ zweckrationalen Handelns – als Spezialfälle der Grundregeln der ‚rationalen‘ Wahl dargestellt werden.

Damit sind nun aber auch die vier *Handlungstypen von Max Weber* in die SEU-Theorie integrierbar: Sie stellen nichts anderes als besondere Frames (im Sinne von dominierenden Leitmotiven) dar: „die Rechenschaftigkeit des Handelns bei der Zweckrationalität; der hervorgehobene Eigenwert des Handelns bei der Wertrationalität; ein emotionaler, die Situation dominierender ‚Rahmen‘ – möglicherweise sogar ‚unwillkürlich‘ auslösbar – für das affektuelle Handeln (wie Neid, Eifersucht oder Liebe); und eine deutliche institutionelle ‚Codierung‘ beim traditionellen Handeln“ (Esser 1991: 73). Für all diese Typen gilt nun – auf der Ebene der ‚Wahl‘ der Typen – die allgemeine Selektionsregel der ‚rationalen Wahl‘. Die ‚maximierende‘ und ‚kalkulierende‘ Zweckrationalität – Inbegriff des rationalen Handelns in den herkömmlichen Modellen – ist also nur ein *Spezialfall* der allgemeinen Selektionsregel der Rational Choice. Der Vorteil einer solchen SEU-Modellierung ist nun nach Esser die Angabe der Faktoren, durch die die Prozesse des traditionellen Handelns bzw. des ‚framing‘ gesteuert werden: „Neben den Nutzen-Kosten-Verhältnissen ist es vor allem die *Stärke*, also die ‚Fraglosigkeit‘ der (subjektiven) *Erwartungen* in einer ersten typisierenden Beurteilung der jeweils gegebenen Situation. Von diesen Typisierungen wird erst abgewichen, wenn das *Kosten-Nutzen-Verhältnis* sich für die Beibehaltung *drastisch* ändert und wenn die *Sicherheit*, daß es sich um eine ‚andere‘ Situation handelt, *dramatisch* gestiegen ist. Dies wird im Alltag nur selten der Fall sein“ (Esser 1991: 74 – Hervorhebungen im Original).

3.3 SEU-Theorie und Lebensweltanalyse

Essers These ist nun, dass die SEU-Theorie in keinem Widerspruch zu einigen zentralen Besonderheiten der verstehenden Soziologie steht. Die These wird untermauert, indem er einige deutliche Parallelen der SEU-

se Distanz sich deutlich verkleinert hat. Schütz wäre zweifellos erfreut gewesen darüber, wie viele seiner Anliegen in diesem Modell integriert worden sind.

Allerdings verkürzt Esser die phänomenologische Lebensweltanalyse um ihre erkenntnistheoretische Dimension, wenn er sie lediglich als eine ‚Sozialtheorie‘ unter anderen versteht und nach ihrer Reinterpretation im Korsett der analytischen Wissenschaftstheorie für gut aufgehoben wähnt. Seine Einschätzung, die phänomenologische Methode sei „nichts weiter als eine bestimmte Art der Gewinnung von Klassifikationen“, wofür es mittlerweile eine ausgebaute formale Methodologie gebe, die dafür besser geeignet sei (Esser 1991: 98, unter Verweis auf Esser et al. 1977: 84–97), wird ihrem Wesen nicht gerecht und unterschätzt ihre Leistungsfähigkeit. Die phänomenologische Lebensweltanalyse legt vielmehr die Grundstruktur des Sinnfundaments frei, auf dem sozialwissenschaftliche Konstruktionen aufrufen. Sie befasst sich mit den vielfältigen Sinnschichten der lebensweltlichen Handlungsorientierung in ihrer ganzen Komplexität, mit den mannigfaltigen Mischungen von klaren Erfahrungen und vagen Konjekturen, von bewussten Entscheiden und unergründlichen Neigungen, mit den Löchern, Pausen und Unterbrechungen im Prozess der Sinnkonstitution usw. – einer Komplexität, die in wissenschaftlichen Modellbildungen in der Regel eingeplant wird. Zwar gibt die Lebensweltanalyse keine Anleitung, wie sozialwissenschaftliche Forschung und Theoriebildung zu betreiben sei, sie markiert aber zielsicher die *Distanz* zwischen konkreten Modellkonstruktionen und lebensweltlicher Erfahrung. Damit weckt sie erstens das Bewusstsein für die vielfältigen *Sinnmodifikationen*, die sich bei Kontextverschiebungen ergeben, sei dies innerhalb wissenschaftlicher Modellbildungen oder an der Schnittstelle von Konstruktionen erster und zweiter Ordnung. Zweitens bewahrt sie Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vor der *Reifikation* wissenschaftlicher Modelle. Im Fall der Rational Choice-Konstruktionen, deren implizite Anthropologie sich darauf reduziert, dass der Mensch gemäß festen Algorithmen funktioniert, ist dies besonders wichtig. Damit nicht unter der Hand für Wirklichkeit genommen wird, was lediglich Modell ist.

Literatur

Abelson, Robert P. (1981): Psychological Status of the Script Concept, in: *American Psychologist*, Jg. 36, S. 712–729.

- Albert, Hans (1966): Modellplatonismus. Der Neoklassische Stil des ökonomischen Denkens, in: Ernst Topitsch (Hrsg.): *Logik der Sozialwissenschaften*, Köln – Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Alchian, Armen A. & William R. Allen (1964): *Exchange and Production, Theory in Use*, Belmont California: Wadsworth.
- dies. (1974): *University Economics. Elements of Inquiry*, London etc.
- Andreoni, J. (1987): *Impure Altruism and Donations to Public Goods: A Theory of Warm-Glow Giving*, mimeo, University of Wisconsin, Madison, Department of Economics.
- Becker, Gary S. & G. J. Stigler (1977): *De Gustibus Non Est Disputandum*, in: *American Economic Review*, Jg. 67, S. 76–90.
- Berger, Peter L. & Hansfried Kellner (1984): *Für eine neue Soziologie. Ein Essay über Methode und Profession*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Brosziewski, Achim (1992): Buchbesprechung von Esser (1991), in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 18, S. 767–769.
- Burger, Thomas (1976): *Max Weber's Theory of Concept Formation. History, Laws and Ideal Types*, Durham, North Carolina: Duke University Press.
- Carnap, Rudolf (1928): *Der logische Aufbau der Welt*, Berlin: Weltkreis.
- Dahrendorf, Ralf (1958): *Homo Sociologicus: Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 10, S. 178–208.
- ders. (1989): *Einführung in die Soziologie*, in: *Soziale Welt*, Jg. 40, 1/2, S. 2–12.
- Dilthey, Wilhelm (1924): *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Band V, Leipzig und Berlin: Teubner, S. 139–240.
- Durkheim, Emile (1895): *Les règles de la méthode sociologique*, Paris: Presses Universitaires de France (dt.: *Die Regeln der soziologischen Methode*, Neuwid: Luchterhand).
- Eberle, Thomas S. (1984): *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*, Bern: Paul Haupt.
- ders. (1988): *Die deskriptive Analyse der Ökonomie durch Alfred Schütz*, in: Elisabeth List & Ilja Sruhar (Hrsg.): *Alfred Schütz. Neue Beiträge zur Rezeption seines Werkes*, in: *Studien zur Österreichischen Philosophie*, hrsg. v. R. Haller, Band XII, Amsterdam: Rodopi, S. 69–119.

- Edgeworth, Francis Y. (1881): *Mathematical Psychics, An Essay on the Application of Mathematics to the Moral Sciences*, London: Paul Kegan.
- Esser, Hartmut (1990): ‚Habits‘, ‚Frames‘ und ‚Rational Choice‘. Die Reichweite der Theorie der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens), in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 19, S. 231–247.
- ders. (1991): Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und Rational Choice, Tübingen: Mohr.
- ders. (1991a): Die Rationalität des Alltagshandelns. Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 20, Heft 6, Dezember 1991, S. 430–445.
- ders. (1993a): The Rationality of Everyday Behavior. A Rational Choice Reconstruction of the Theory of Action by Alfred Schütz, in: *Rationality and Society*, Vol. 5, No. 1, January 1993, p. 7–31.
- ders. (1993b): How „Rational“ Is the Choice of „Rational Choice“? A Response to Randall Collins, Christopher Prendergast, and Ilja Srubar, in: *Rationality and Society*, Vol. 5, No. 3, 1993, p. 408–414.
- ders. (1996): Die Definition der Situation, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 48, Heft 1, S. 1–34.
- ders. (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*: Bd. 1: Situationslogik und Handeln, Frankfurt/M. – New York: Campus.
- ders. (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*: Bd. 2: Die Konstruktion der Gesellschaft, Frankfurt/M. – New York: Campus.
- ders., Klaus Klenovits & Helmut Zehnpfennig (1977): *Wissenschaftstheorie*, Bd. 2: Funktionalanalyse und hermeneutisch-dialektische Ansätze, Stuttgart: Teubner (Studienskripten).
- Frank, Robert (1990): Rethinking Rational Choice, in: R. Friedland & A. F. Robertson (ed.): *Beyond the Marketplace*, New York: Aldine de Gruyter.
- Frey, Bruno S. (1980): Ökonomie als Verhaltenswissenschaft. Ansatz, Kritik und der europäische Beitrag, in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, Bd. 31, S. 21–35.
- ders. (1989): Möglichkeiten und Grenzen des ökonomischen Denkansatzes, in: Hans-Bernd Schäfer & Klaus Wehrt (Hrsg.): *Die Ökonomisierung der Sozialwissenschaften*, Frankfurt – New York: Campus, S. 69–102.
- ders. & Karl-Dieter Opp (1979): Anomie, Nutzen und Kosten, in: *Soziale Welt*, Jg. 30, S. 275–94.

- Friedman, Milton (1953): *The Methodology of Positive Economics*, in: ders., *Essays in Positive Economics*, Chicago: University of Chicago Press, S. 3–43.
- Friedrichs, Jürgen, Martin Stolle & Gudrun Engelbrecht (1993): Rational Choice-Theorie: Probleme der Operationalisierung, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 22, Heft 1, Februar, S. 2–15.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Georgescu-Roegen, Nicholas (1968): Utility, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 16, David L. Sills (ed.), London – New York: Macmillan & Free Press, S. 236–267.
- Grathoff, Richard (1989): *Milieu und Lebenswelt*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gordon, R. A. (1948): Short-Period Price Determination in Theory and Practice, in: *American Economic Review*, 38, June, S. 265–288.
- Hayek, Friedrich A. (1937): Economics and Knowledge, in: *Economica* (febr.), S. 33–54, wiederabgedruckt in: ders., *Individualism and Economic Order*, London: Routledge & Kegan Paul 1976, S. 33–56.
- ders. (1945): The Use of Knowledge in Society, in: *American Economic Review*, 35, S. 519–530.
- ders. (1968): The Austrian School, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 4, David L. Sills (ed.), London – New York: Macmillan & Free Press, S. 458–462.
- ders. (1978): Einleitung zu Mises 1978, S. XI–XVI.
- Helling, Ingeborg K. (1984): A. Schütz and F. Kaufmann: A Sociology between Science and Interpretation, in: *Human Studies*, Vol. 7, S. 141–161.
- dies. (1988): Alfred Schütz, Felix Kaufmann, and the Economics of the Mises Circle: Personal and Methodological Continuities, in: Elisabeth List & Ilja Srubar (Hrsg.): *Alfred Schütz, Neue Beiträge zur Rezeption seines Werkes*, in: *Studien zur Österreichischen Philosophie*, hrsg. v. R. Haller, Band XII, Amsterdam: Rodopi, S. 43–68.
- Hempel, Carl G. & Paul Oppenheim (1948): Studies in the Logic of Explanation, in: *Philosophy of Science*, Vol. 15, S. 135–175.
- Hirshleifer, J. (1985): The Expanding Domain of Economics, in: *American Economic Review*, Vol. 75, Heft 6, S. 53–68.
- Hitzler, Ronald & Thomas S. Eberle (2000): Phänomenologische Lebensweltanalyse. In: Flick, U., Kardorff, E. v. & Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, S. 109–118.
- Hitzler, Ronald, Jo Reichertz & Norbert Schröer (1999): *Hermeneutische Wissenssoziologie*, Konstanz: UVK.

- Honer, Anne (1989): Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie, 18, H. 4, S. 297–312.
- dies. (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden: DUV.
- Husserl, Edmund (1954): Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, hrsg. v. W. Biemel, Husserliana Bd. 6, Den Haag: Nijhoff.
- Kaufmann, Felix (1936): Methodenlehre der Sozialwissenschaften, Wien: Springer.
- Kelle, Udo & Christian Lüdemann (1995): „Grau, Teurer Freund, ist alle Theorie“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 47, Heft 2, S. 249–267.
- dies. (1996): Theoriereiche Brückenannahmen? Eine Erwiderung auf Siegwart Lindenberg (1996), in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 3, S. 542–545.
- Kirchgässner, Gebhard (1980): Können Ökonomie und Soziologie von einander lernen?, in: Kyklos, Bd. 33, S. 420–48.
- ders. (1991): Homo Oeconomicus, Tübingen: Mohr.
- Kirzner, Israel M. (1973): Competition and Entrepreneurship, Chicago – London: University of Chicago Press.
- ders. (1982a) (ed.): Method, Process and Austrian Economics, Essays in Honor of Ludwig von Mises, Lexington, Mass.: Lexington Books.
- ders. (1982b): Introduction, in: Kirzner 1982a, S. 1–5.
- Lester, R. A. (1946): Shortcomings of Marginal Analysis for Wage-Employment Problems, in: American Economic Review, 36, March, S. 62–82.
- ders. (1947): Marginalism, Minimum Wages, and Labor Markets, in: American Economic Review, 37, March, S. 135–148.
- Lindenberg, Siegwart (1985): An Assessment of the New Political Economy: Its Potential for the Social Sciences and for Sociology in Particular, in: Sociological Theory, 3, S. 99–114.
- ders. (1991): Social Approval, Fertility and Female Labour Market Behaviour, in: J. Siegers/J. De Jong-Gierveld/E. Van Imhoff (eds.): Female Labour market Behaviour and Fertility: A Rational Choice Approach, Berlin – New York: Springer.
- ders. (1996a): Die Relevanz theoriereicher Brückenannahmen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 1, S. 126–140.

- ders. (1996b): Theoriegesteuerte Konkretisierung der Nutzentheorie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 3, S. 560–565.
- Löwe, Adolph (1955): Brief an Alfred Schütz vom 20. Dezember (unveröffentlichte Korrespondenz aus dem Sozialwissenschaftlichen Archiv der Universität Konstanz).
- Luckmann, Thomas (1975): Vorwort, in: Schütz & Luckmann (1975), S. 11–20.
- ders. (1980): Lebenswelt und Gesellschaft, Paderborn usw.: Schöningh.
- Machlup, Fritz (1946): Marginal Analysis and Empirical Research, in: American Economic Review, Vol. 36, S. 519–554.
- ders. (1947): Rejoinder to an Antimarginalist, in: American Economic Review, 37, March, S. 148–154.
- ders. (1954): The Problem of Verification in Economics, in: Southern Economic Journal, Vol. 22, July, S. 1–21.
- ders. (1964): Paul Samuelson on Theory and Realism, in: American Economic Review, Vol. 54 (September), S. 733–736.
- ders. (1978a): Methodology of Economics and Other Social Sciences, New York etc.: Academic Press.
- ders. (1978b): Persönliche Buchwidmung für Ilse Schütz (November).
- ders. (1980): Knowledge: Its Creation, Distribution, and Economic Significance, Vol. I, Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- McKenzie, R.B. & G. Tullock (1978): The New World of Economics, Homewood, Ill., 2. Aufl.
- Menger, Carl (1871): Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, mit einem Geleitwort von Richard Schüller, aus dem Nachlass herausgegeben von Karl Menger, Wien – Leipzig: Holder-Pichler, Tempsky.
- ders. (1883): Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Mises, Ludwig von (1933): Grundprobleme der Nationalökonomie, Jena: Gustav Fischer.
- ders. (1940): Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf: Editions Union.
- ders. (1949): Human Action. A Treatise on Economics, London – Edinburgh – Glasgow: Hodge (überarbeitete englische Ausgabe von Mises 1940).
- ders. (1978): Erinnerungen, Stuttgart – New York: Fischer.
- Mises, Margrit von (1981): Ludwig von Mises: Der Mensch und sein Werk, München: Philosophia.

- Mueller, Dennis (1995): On Modelling Interpersonal Behavior, in: *Rationality and Society*, Vol. 7, S. 404–414.
- Neumann, Manfred (1980): Nutzen, in: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft (HdWW)*, Bd. 5, Stuttgart – New York: Fischer, Tübingen: Mohr, Göttingen – Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 349–361.
- North, D.C. (1981): *Structure and Change in Economic History*, New York: Norton.
- Oliver, H. M. Jr. (1947): Marginal Theory and Business Behavior, in: *American Economic Review*, 37, June, S. 375–383.
- Opp, Karl-Dieter (1979): *Individualistische Sozialwissenschaft. Arbeitsweise und Probleme individualistisch und kollektivistisch orientierter Sozialwissenschaften*, Stuttgart.
- ders. (1983): *Die Entstehung sozialer Normen: Ein Integrationsversuch soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Erklärungen*, Tübingen: Mohr.
- ders. (1994): Contending Conceptions of the Theory of Rational Action, Paper für die Sitzung Philosophy and Ethics der Mont Pelerin Society, Cannes, September 26.
- ders. & Jürgen Friedrichs (1996): Brückenannahmen, Produktionsfunktionen und die Messung von Präferenzen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 48, Heft 3, S. 546–559.
- Oser, Jacob (1963): *The Evolution of Economic Thought*, New York – Burlingame: Harcourt, Brace & World.
- Parsons, Talcott (1937): *The Structure of Social Action. Volume I: Marshall, Pareto, Durkheim*, New York – London: Free Press.
- ders. (1951): *The Social System*, New York – London: Free Press.
- Popper, Karl R. (1935): *Logik der Forschung*, Wien: Julius Springer (6. Aufl., Tübingen: Mohr (Siebeck) 1976).
- ders. (1972): Die Logik der Sozialwissenschaften, in: T.W. Adorno et al.: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied – Berlin: Luchterhand, S. 103–123.
- Prendergast, Christopher (1986): Alfred Schütz and the Austrian School of Economics, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 92, No. 1 (July), S. 1–26.
- ders. (1993): Rationality, Optimality, and Choice. Esser's Reconstruction of Alfred Schutz's Theory of Action, in: *Rationality and Society*, Vol. 5, No. 1, January 1993, p. 47–57.
- Schneider, Erich (1965): *Einführung in die Wirtschaftstheorie*, IV. Teil: *Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie*, 1. Bd., 2. Aufl., Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).

- Schütz, Alfred (1934): Buchbesprechung zu: Mises (1933), *Deutsche Literaturzeitung*, Heft 1, 7. Januar, S. 36–42.
- ders. (1936): *Untersuchungen über Grundbegriffe und Methoden der Sozialwissenschaften und Nationalökonomie* (betitelt von Wagner 1983: 52), unveröffentlichte Manuskripte eines angefangenen Artikels über methodologische Probleme der Politischen Ökonomie, den Hayek für die Zeitschrift *Economica* angefordert hatte (aus dem Sozialwissenschaftlichen Archiv der Universität Konstanz, 7212–7341).
- ders. (1955a): Brief an Adolph Löwe vom 17. Oktober (unveröffentlichte Korrespondenz aus dem Sozialwissenschaftlichen Archiv der Universität Konstanz).
- ders. (1955b): Brief an Adolph Löwe vom 7. Dezember (unveröffentlichte Korrespondenz aus dem Sozialwissenschaftlichen Archiv der Universität Konstanz).
- ders. (1971): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1: *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*, Den Haag: Martinus Nijhoff.
- ders. (1971a): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns, in: ders. (1971), S. 3–54.
- ders. (1971b): Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, in: ders. (1971), S. 55–76.
- ders. (1971c): Das Wählen zwischen Handlungsentwürfen, in: ders. (1971), S. 77–110.
- ders. (1972): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2: *Studien zur soziologischen Theorie*, Den Haag: Martinus Nijhoff.
- ders. (1972a): Choice and the Social Sciences, in: Lester E. Embree (ed.), *Life-World and Consciousness. Essays for Aron Gurwitsch*, Evanston: Northwestern University Press, S. 565–590.
- ders. (1972b): Das Problem der Rationalität in der sozialen Welt, in: ders. (1972), S. 22–50.
- ders. (1972c): Der Fremde, in: ders. (1972), S. 53–69.
- ders. (1972d): Der wohlinformierte Bürger, in: ders. (1972), S. 85–101.
- ders. (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, (Wien: Springer) Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ders. (1981): *Theorie der Lebensformen*, hrsg. u. eingeleitet v. Ilja Štrubar, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ders. & Thomas Luckmann (1975): *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1, Neuwied u. Darmstadt: Luchterhand.
- dies. (1984): *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2., Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schwartz, Norbert (1985): Theorien konzeptgesteuerter Informationsverarbeitung in der Sozialpsychologie, in: Dieter Frey & Martin Irle

- (Hg.), Theorien der Sozialpsychologie, Band III: Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien, Bern, S. 269–291.
- Sen, A.K. (1988): Rational behaviour, in: The New Palgrave, Vol. 4, London: Macmillan, S. 68–76.
- Simon, Herbert A. (1955): A Behavioral Model of Rational Choice, in: Quarterly Journal of Economics, Jg. 69, S. 99–118.
- Srubar, Ilja (1988): Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ders. (1992): Grenzen des ‚Rational Choice‘-Ansatzes, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 21, 3, S. 157–165.
- ders. (1993): On the Limits of Rational Choice, in: Rationality and Society, Vol. 5, No. 1, January 1993, p. 32–46.
- Stigler, G. J. (1947): Professor Lester and the Marginalists, American Economic Review, 37, March, S. 154–157.
- ders. (1961): The Economics of Information, in: Journal of Political Economy, Vol. 70, S. 94–105.
- Tullock, Gordon (1995): Rationality and Revolution, in: Rationality and Society, Vol. 7, S. 116–119.
- Wagner, Helmut R. (1983): Alfred Schütz: An Intellectual Biography, Chicago: University of Chicago Press.
- Walther, A. (1926): Max Weber als Soziologe, in: Jahrbuch für Soziologie, Vol. 2, S. 1–65.
- Watkins, J.W.N. (1978): Freiheit und Entscheidung, Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1922): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- ders. (1922a): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., 1922: 146–214.
- ders. (1922b): Die Grenznutzenlehre und das ‚psychophysische Grundgesetz‘, in: ders., 1922: 360–375.
- ders. (1965): Die protestantische Ethik (und der Geist des Kapitalismus), 2 Bde, hrsg. v. Johannes Winckelmann, München – Hamburg: Siebenster [1920].
- ders. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Verstehenden Soziologie, Tübingen: Mohr.
- Weber, W. & E. Streissler (1973): The Menger Tradition, in: Hicks & Weber 1973, S. 226–232.
- Weise, Peter (1979): Neue Mikroökonomie, Würzburg – Wien.
- Wieser, Friedrich von (1884): Über den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Werthes, Wien: Hölder.

- ders. (1923): „Carl Menger“, Neue Österreichische Biographie 1815–1918, Vol. I, Wien.
- Windelband, Wilhelm (1894): Geschichte und Naturwissenschaft, Strassburg: Heitz.
- Wippler, Reinhard & Siegwart Lindenberg (1987): Collective Phenomena and Rational Choice, in: Jeffrey C. Alexander, Bernard Giesen, Richard Münch und Neil Smelser (Hg.), The Micro-Macro-Link. Berkeley, CA: University of California Press.

Thomas Samuel Eberle

Lebensweltanalyse und Handlungstheorie

Beiträge zur
Verstehenden Soziologie

UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH

Vorwort	9
Einleitung	13
I Phänomenologische Lebensweltanalyse und Interpretative Sozialforschung	25
1 Die Phänomenologische Analyse des Verstehens	26
1.1 Sinnkonstitution im subjektiven Bewusstsein	26
1.2 Das Fremdverstehen	29
1.3 Die Lebenswelt als unbefragter Boden der natürlichen Weltanschauung	30
2 Konsequenzen für das wissenschaftliche Verstehen	31
3 Die methodologische Grundlegung der Interpretativen Sozialforschung	34
3.1 Die „Strukturen der Lebenswelt“ als protosoziologische Matrix	35
3.2 Die falsche Frontlinie zwischen quantitativer und qualitativer Sozialforschung	37
3.3 Subjektivismus der Phänomenologie?	41
3.4 Das Problem epistemologischer Reflexivität	45
Literatur	46

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thomas Samuel Eberle:

Lebensweltanalyse und Handlungstheorie : Beiträge zur
Verstehenden Soziologie / Thomas Samuel Eberle
– Konstanz : UVK, Univ.-Verl. Konstanz, 2000
ISBN 3-87940-743-6

ISBN 3-87940-743-6

© UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH, Konstanz 2000

Einbandentwurf: Riester & Sieber, Konstanz

Satz: Michael Knoll, Konstanz

Druck: Digital Druck GmbH, Frensdorf

UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH

Schützenstr. 24 • D-78462 Konstanz

Tel. 07531-9053-0 • Fax 07531-9053-98

www.uvk.de

II	Schütz' Lebensweltanalyse: Soziologie oder Protozoziologie ?	55
1	Lebensweltanalyse als soziologisches Paradigma	55
2	Lebensweltanalyse als Protozoziologie	59
3	Protozoziologie und Soziologie	64
	Literatur	75
III	Lebensweltanalyse und Rahmenanalyse	81
1	Der epistemologische Hintergrund sozialwissenschaftlicher Grundbegriffe	82
1.1	Die Lebenswelt als Fundament wissenschaftlicher Konstruktionen	82
1.2	Die Rahmen-Metapher als Interpretationsheuristik	87
2	Die methodologische Grundproblematik des Fremdverstehens	92
2.1	Fremdverstehen in lebensweltlicher Perspektive	92
2.2	Fremdverstehen in rahmenanalytischer Perspektive	96
3	Das gemeinsame Thema: Die Analyse mannigfaltiger Wirklichkeiten	100
4	Egologische und interaktionistische Perspektive	108
5	Rahmenanalyse und Lebensweltanalyse – Theorie oder Forschungsprogramm	117
	Literatur	123

IV	Lebensweltanalyse und Rational Choice	127
1	„Rational Choice“ bei Mises und Weber	129
1.1	„Rational Choice“ in der Praxeologie von Mises	130
1.2	„Rational Choice“ in der Handlungstheorie Max Webers	135
2	„Rational Choice“ im Licht der Lebensweltanalyse von Schütz	140
2.1	Die Lebensweltanalyse als „Theorie des Verstehens“	140
2.2	Lebensweltanalyse und die wissenschaftliche Konstruktion des Wahlhandelns	146
2.2.1	Die Analyse des Wahlhandelns	147
2.2.2	Die Rationalität des Handelns	152
2.2.3	Die Adäquanz ökonomischer Modelle rationaler Wahl	155
2.3	Die Lebenswelt als „Matrix“ sozialwissenschaftlicher Konstruktion	161
3	„Rational Choice“ in der modernen Ökonomik	162
3.1	Der „moderne“ homo oeconomicus	163
3.1.1	Konstitutive Annahmen des ökonomischen Verhaltensmodells	164
3.1.2	Die wesentlichen Neuerungen	165
3.1.3	Der moderne „homo oeconomicus“ vor dem Hintergrund von Praxeologie und Verstehender Soziologie	171
3.2	Die SEU-Theorie	178
3.2.1	Das Problem der Tiefenerklärung	178
3.2.2	Das allgemeine Erklärungsmodell	180

3.2.3	Der handlungstheoretische Kern: 'Rational Choice'	180
3.2.4	Die Methode der abnehmenden Abstraktion: Schemata, Habits und Frames	182
3.3	SEU-Theorie und Lebensweltanalyse	185
3.3.1	Die Logik der Forschung	186
3.3.2	Das Wahlhandeln	189
3.3.3	Die Rationalität des Alltagshandelns	193
3.3.4	Das Postulat der subjektiven Interpretation	198
3.3.5	Die Adäquanz des Verstehens	201
4	Lebensweltanalyse und Rational Choice	203
	Literatur	212
V	Lebensweltanalyse und postmoderne Organisationstheorie	223
1	Eine Reise in die postmoderne Organisationstheorie	224
2	Konstruktivismus und Konstruktionismus	227
3	Das Problem der 'agency'	234
4	Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit und die empirische Referenz theoretischer Konstruktionen	241
5	Konstruktion oder Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit	249
	Literatur	253

Vorwort

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist im Laufe der letzten Dekade entstanden. Obwohl die einzelnen Aufsätze unterschiedliche Entstehungskontexte haben, bilden sie thematisch eine Einheit: Alle sind an der Leitfrage orientiert, ob und inwieweit die phänomenologische Lebensweltanalyse von Alfred Schütz geeignet ist, der Soziologie eine tragfähige wissenschaftstheoretische Grundlegung zu gewährleisten. Diese Fragestellung wird in zwei Stoßrichtungen verfolgt. Erstens will das Buch zeigen, wie Schütz' Proto-soziologie Max Webers Konzept einer 'Verstehenden Soziologie' im Hinblick auf das subjektive Sinnverstehen und das Problem der 'Sinnadäquanz' hin präzisiert und erweitert. Zweitens werden prominente, aktuelle sozialwissenschaftliche Handlungstheorien und Methodologien mit den Basistheoremen der Schütz'schen Lebensweltanalyse konfrontiert und durch einen kritischen Theorievergleich systematisch für die Diskussion einer Grundlagentheorie der Sozialwissenschaften genutzt. Die phänomenologische Lebensweltanalyse ist nicht nur bloße Sozialtheorie, sondern muss in ihrer erkenntnistheoretischen Dimension verstanden werden. Sie bildet eine proto-soziologische Grundlegung der interpretativen Varianten einer Handlungstheorie, wie der Vergleich von Lebensweltanalyse mit interpretativer Sozialforschung, mit phänomenologischer Soziologie, mit der Rahmenanalyse Goffmans sowie der Ethnomethodologie Garfinkels zeigt. Sie bildet aber auch eine Matrix, die sich für die Verortung von Verhaltenstheorien des Rational Choice-Ansatzes und für die Diskussion postmoderner Formen des Konstruktivismus eignet.

In einer etwas anderen Zusammensetzung wurde diese Aufsatzsammlung von der Universität St. Gallen als Habilitationsschrift akzeptiert. Ich danke den damaligen Gutachtern Peter Gross, Hans-Georg Soeffner, Hartmut Esser und Ronald Hitzler für mannigfache Anregungen, die ich in der vorliegenden Fassung teilweise berücksichtigt habe. Danken möchte ich auch den Mitgliedern des Soziologischen Seminars – Kolleginnen und Kollegen, von denen die meisten persönliche Freunde geworden sind – dafür, dass sie während der Entstehung dieser Arbeit ein berufliches Umfeld gebildet haben, das ich mir angenehmer und anregender kaum hätte vorstellen können. Es sind dies, in historisch-chronologischer Reihenfolge: Peter Gross, Christoph Maeder, Urs Brügger, Brigitte Weidmann, Anne Honer, Achim Brosziewski, Martin Pfiffner, Olaf Zorzi, Daniel Diemers, Marcel Kötteritzsch, Andrea

Hofmann, Stefan Paravicini, Sonia Saidoun und, als schon lange assoziierte Mitglieder, Konstantin Bähr und Angela Behring. Zum bereichernden Umfeld gehören auch Tina Kiefer, Peter Dachler und Emil Walter-Busch sowie viele andere von der Universität St. Gallen, insbesondere aber auch die Kollegen von der Universität Konstanz, Hubert A. Knoblauch, Thomas Luckmann, Hans-Georg Soeffner sowie die Teilnehmer(innen) des von Hubert A. Knoblauch und mir bereits in den 1980er Jahren gegründeten, interuniversitären soziologischen Forschungskolloquiums St. Gallen-Konstanz. Meinen Assistent(inn)en Daniel Diemers, Andrea Hofmann und Stefan Paravicini danke ich für die Korrektur der Druckfahnen. Ein spezieller Dank geht an Achim Brosziewski für seine engagierte Auseinandersetzung mit meinen Texten, seine konstruktiv-kritischen Anstöße sowie seine Unterstützung in angespannten Zeiten. Wie sehr mich das Eintauchen in die theoretische Welt von anderen lebensweltlichen Optionen abgehalten hat und wie hoch die Opportunitätskosten dafür waren, haben meine Eltern, August und Marthe Eberle-Huber, und vor allem meine Frau, Verena Rebitzke, hautnah und nachhaltig miterlebt. Für ihre stets verständnisvolle Haltung und ihre ungebrochene Unterstützung bin ich ihnen sehr dankbar.

Für Vreni